



Lesepredigt zum Sonntag Invocavit, 26. Februar 2023

Predigt 2023-02-26 (Hiob 2, 1-13)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

*Mühsam bewegt er sich vorwärts und blickt auf sein Spiegelbild, das ihm im Wasser des Brunnens entgegenschaut.
Er weiß, was ihn dort erwartet, aber bisher wollte er es sich nie eingestehen. Doch jetzt schaut er hinein. Dieses Gesicht, nein, das kann nicht er sein, fremd, eine unansehnliche Fratze.
Rot, von Krusten und frisch aufgegangenen Geschwüren, an einigen Stellen tritt Eiter aus.
Er findet keine Worte, ist starr vor Entsetzen. Und doch ist er es, denn so sieht sein ganzer Körper aus, er schmerzt, er juckt, er brennt. Die Haut klebt an seinen Kleidern.
Eine ekelerregende Gestalt, um die man schon beim ersten Anblick einen großen Bogen macht.
Seine Frau hat ihn längst aufgegeben, und nicht nur das. Sie wünscht ihm den Tod so schnell wie möglich.
Gott hat dich verlassen, sagt sie, was willst du noch auf der Erde?*

*Ja, sie hat Recht. Alles habe ich verloren, denkt er, alles, was ich mir mühsam aufgebaut habe. Und dann sind noch alle meine Kinder umgekommen, in diesem schlimmen Wirbelsturm.
Wer kann da nicht depressiv werden, wer wünscht sich in einem solchen Elend nicht den Tod?
Gott, was tust du mir an, hast du mich wirklich verlassen?*

Liebe Gemeinde,
ein Mensch, ein Mann, und ganz weit unten.
Was bleibt ihm noch außer dem Tod?

Doch er ist nicht todkrank, er stirbt nicht, zumindest nicht, solange er nicht selbst Hand anlegt.

Der Mann heißt Hiob, wir werden ihn gleich im Predigttext näher kennenlernen. Das Buch Hiob aus dem AT gehört zur jüdischen Weisheitsliteratur und lässt Gott und seinen Gegenspieler Satan mit einer Wette zu Wort kommen. Es geht um das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen und Hiob ist deren Stellvertreter.

Zunächst kurz zur Vorgeschichte:

Hiob ist ein frommer Mann. So fromm, dass es den Satan über alle Maße reizt, ihn von Gott abzubringen.

Er kann nicht glauben, dass ein Mensch zu allen Zeiten, und wenn es ihm auch noch so schlecht geht, unverbrüchlich an ihm festhält.

Und so hatte der Teufel im ersten Kapitel einen Deal mit Gott gemacht und die Erlaubnis bekommen, Hiob auf die Probe zu stellen. Dabei verlor Hiob praktisch alles, was ein glückliches Leben ausmacht, seine Herden, seine Knechte, sein ganzes Haus mitsamt seinen Kindern.

Nur seine Frau war ihm noch geblieben.

Und Hiob, wie hatte er darauf reagiert?

Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!

Hiob hatte sich weiter für Gott als seinen Herrn entschieden.

Heute in unserer Predigt geht es weiter mit der Geschichte.

Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den Herrn traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den Herrn trat.

Da sprach der Herr zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen.

Der Herr sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben.

Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. Aber

strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen!

Der Herr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben! Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel.

Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb!

Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?

In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama.

Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten.

Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Liebe Gemeinde,

auch beim zweiten Versuch des Teufels Hiob von Gott zu trennen, bleibt dieser standhaft. Er kämpft mit seiner Hauterkrankung, die ihn Tag und Nacht quält, mit seinen Erinnerungen an sein schönes und verlorenes Leben und bleibt trotz allem in tiefem Glauben mit Gott verbunden. Dabei ist ihm bewusst, wie ungerecht er sich doch bei all seiner Frömmigkeit behandelt sieht.

Hiobs und Jesu Reaktionen auf das ungerechte Leid gleichen sich. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Jesus schreit es am Kreuz heraus vor Schmerz und aus tiefster Verzweiflung. Und doch ist er auch der Beginn eines Gebetes, des Psalm 22. Darin heißt es ziemlich am Schluss: „Als da er zu ihm schrie, hörte er es.“ Hiob und Jesus, beide verstehen Gott nicht und halten trotzdem an ihm fest.

Gibt es einen Gott?

Viele Menschen haben sich diese Frage gestellt, insbesondere nach Auschwitz. Wie kann Gott das alles zulassen, Krieg, Folter, Hunger, Elend, Verrat, das Sterben unschuldiger Kinder, damals wie auch heute?

Wie kann er als unser Schöpfer, selbst wenn er all das nicht veranlasst, dabei so einfach zuschauen?

Eine Antwort darauf finden wir nicht in dem Buch Hiob. Und doch können wir versuchen eine Ahnung davon zu bekommen, was in Hiob vorgeht.

Er leidet und verwünscht den Tag seiner Geburt, streitet mit Gott, schleudert ihm all seine Verzweiflung entgegen, und doch bricht er nicht mit ihm, bleibt weiter mit ihm in Beziehung, nimmt das Gute von ihm an wie auch das Böse.

Das ist der Appell an uns alle: ganz gleich was kommt, was das Schicksal mit sich bringt, hadern, fluchen, streiten, Gott Vorwürfe machen, alles erlaubt, nur weiter mit ihm in Beziehung bleiben. Wenn wir das schaffen, werden wir auch die Kraft erhalten, durch das Leiden hindurchzugehen in der Zuversicht, nicht alleine zu sein, uns von Gott dabei gehalten zu wissen.

Ich denke an Dietrich Bonhoeffer, der vor seiner Hinrichtung gefoltert wurde und als letzte Worte vor dem Galgen noch ein Gebet sprach. Ob es der Psalm 22 war?

Ich denke an Paul Schneider, der sich vom SS-Regime nie einschüchtern ließ und als Prediger von Buchenwald in die Geschichte einging. Durch die Gitterstäbe hindurch sprach er seinen Mithäftlingen noch Mut und Gottes Wort zu, unerschrocken und mit Zuversicht, bis die Wärter eingriffen und mit Stockschlägen seine Worte verstummen ließen.

Ich denke an viele Menschen in meinem Umfeld, bei deren Schicksal ich sagen könnte: das ist wirklich ungerecht, das haben sie nicht verdient. Eine Frau habe ich kennengelernt, sie kämpfte gerade parallel zu ihren Wechseljahren noch mit der Pubertät ihres Sohnes. Sie hatten jung geheiratet und sich ein Kind gewünscht. Die Schwangerschaft erlebten sie in Vorfreude auf das bevorstehende Familienglück. Dann die Geburt, unauffällig, das

Kind selbst aber nicht. Downsyndrom. Arztbesuche, Physiotherapie, Sprachförderung, unendliche Geduld. Der Beruf gerät ins Hintertreffen. Ein solches Leben hält nicht jeder aus, der Ehemann schafft es nicht. Er verlässt die Familie schon früh. Wenn sie keine Freunde gehabt hätte...

Hiob hat Freunde.

Elifas, Bildad und Zofar haben von seinem Schicksal erfahren und kommen mit viel Zeit im Gepäck und der Absicht ihn zu trösten und ihm beizustehen.

Gemeinsam reden.

„Du gehst aber noch nicht?“ „Nein, ich bleibe hier und halte deine Hand. Du kannst ruhig ein wenig schlafen.“

Das war meiner Mutter genug und sie dämmerte weg. Jeden Tag war ich mehrere Stunden bei ihr, als sie zuletzt im Krankenhaus lag. Ich kam mir nutzlos vor, nur an ihrem Bett zu sitzen und nichts zu tun. Doch mehr wollte meine Mutter nicht. Gemeinsam schweigen, einfach da sein.

Die Begleitung von schwer kranken oder sterbenden Menschen kann sehr belastend sein. Nicht jeder hält eine solche Situationen aus, führt sie uns doch die eigene Sterblichkeit vor Augen. Sie kann die brutale Seite des Gehens zeigen, oft mit Schmerzen, Qualen und Ängsten verbunden.

Bei allen emotionalen Höhen und Tiefen, es gibt sie, die Menschen, die bewusst Sterbende begleiten, die mit ihnen reden und schweigen, die ein Gebet sprechen, das oft nur Gott selbst

hört. Es gibt sie, die Menschen, die Alte, Schwache und Einsame besuchen, selbstgemachte Marmelade mitbringen, Kuchen, Blumen oder ein kleines Buch. Ohne sie, diese Engel ohne Flügel, die sich selbstlos für andere einsetzen, wäre unsere Welt eine andere, eine viel einsamere.

Lasst uns um die Kraft beten, trotz allem, oder besser gesagt, bei allem, was noch auf uns zukommt, weiter mit Gott in Verbindung zu stehen und aus dieser Kraft Worte des Trostes für andere zu schöpfen. Amen

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus. Amen

Prädikantin Dr. Ute Umbach